Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Geschäftsstelle:** Pleß, ul. Piastowska 1

Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 26. Sonnabend, den 31. März 1934. **83. Jahrgang.**

Die Auferstehung des Geistes

Wir stehen inmitten einer bedeutsamen Wende. Der äusseren Anzeichen dieser Wende haben wir in kurzer Zeit schon so viele erlebt, dass ein gewissenhafter Chronist Mühe hat, die Aufeinanderfolge der Ereignisse zu ordnen. Wer es aber unternehmen wollte, in der Fülle der Begebnisse einen geistigen Grundzug zu suchen, wird immer wieder aus allen öffentlichen Kundgebungen und Demonstrationen nur die Feststellung treffen können, dass die Verwirrung der Geister schlechterdings ein Mass erreicht hat, das übervoll gehäuft ist. Die Mechanisierung der Geister, eine Folge der Vermantschung der Begriffe und Verwässerung der Grundsätze, mit denen das vorige Jahrhundert so sehr gesündigt hat, ist offensichtlich so unhaltbar geworden, dass man in einer Nivellisierung eine Ausflucht zu finden hofft. Das Modewort „Gleichschaltung" drückt dieses Bestreben am besten aus, ein Bestreben, welches das mechanische Prinzip einer Organisationsform in die Bezirke des Geistes hineintragen möchte.

Die Reaktion konnte natürlich nicht ausbleiben. Anfangs schien es, als ob die elementare Gewalt des Gleichschaltungs-Willens jeden Widerstand zerstören müsste. Es war aber nur eine Atempause, ein kurzes erschreckendes Verhoffen, wie man etwa den Fuss an den Rand eines Abgrundes setzt und in letzter Minute alle Sinne konzentriert, um der Gefahr zu entgehen. So ist es auch hier. Die Atempause, die Frist der Besinnung, die Konzentrierung aller Sinne auf den Ausweg aus der Gefahr, hat viele unter uns bewogen, in ihrem Begriffshaushalt eine reinliche Inventur vorzunehmen. Da kann man nun in ernsten Gesprächen die Feststellung machen, dass die Eingeständnisse, vom wahren Wesen der Begriffe wie etwa Religion, Kirche und Volkstum bisher immer nur eine sehr verschwommene Vorstellung gehabt zu haben, sehr leicht von der Zunge schlüpfen. Warum? Weil man sich bewusst geworden ist, einen Schatz gewonnen zu haben, wenn es gelungen ist, bis zu den tieferen Erkenntnissen vorzudringen, weil man nun souveräner über alle diejenigen spotten darf, die sich in blendenden Reden dieser Begriffe wie eines Brillantfeuerwerkes bedienen, das eben schnell glänzt und verpufft und dem Zuhörer keinen Gewinn vermittelt.

Diese Schatzgräber sind freilich erst noch sehr dünn gesät. Der Zufall und der gute Instinkt führt sie hier und da zusammen, und in Rede und Widerrede werden die Bausteine einer schöneren Zukunft zusammengetragen. Sie befruchten sich gegenseitig und ermutigen sich aneinander und der Mut wächst zur siegesbewussten Kraft, die es unternimmt, mit dem Götzen des wesenlos gewordenen Geistes den Kampf auf Leben und Tod aufzunehmen. Dieser Götze ruht breit und behäbig, mit grinsender Fratze auf seinem Postament, gesättigt und faul. Die Bedränger treffen ihn am tödlichsten in seiner Unbeweglichkeit, denn sein Beharrungszustand ist auch sein Todesurteil. Wohl schlägt er noch hin und wieder mit seiner schwerfälligen Tatze nach den pfeifenden Speeren; er kann aber nicht mehr angreifen und ist darum dem Tode geweiht.

So erwächst den Kämpfern in den Wirren der Zeit die frohe Botschaft: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg!" Noch dürfen die Aufrechten diesen Sieg nicht an ihr Fähnlein heften. Aber das Bewusstsein, einen guten Kampf zu kämpfen, lässt die Siegeszuversicht wachsen; sie ist die Quelle aus der täglich neue Kräfte fliessen.

Osterglocken der Abrüstung

Verhandlungen in London und Paris

Wie das Reutersche Büro erfährt, sind gleichlaufend mit den neuen Erkundigungen, die der englische Botschafter Lord Tyrrell im Zusammenhang mit den französischen Forderungen nach Sanktionsgarantien in Paris eingeholt hat, auch die anderen interessierten Regierungen durch ihre Londoner diplomatischen Vertreter über den allgemeinen Fortschritt der Abrüstungsbesprechungen unterrichtet worden.

Wie das Reutersche Büro weiter erfährt, hat der deutsche Botschaftsrat Fürst Bismarck in diesem Zusammenhange im Aussenamt vorgesprochen.

Im Ministerrat erstattete Aussenminister Barthou Bericht über die aussenpolitische Lage. Er brachte bei dieser Gelegenheit die Note zur Kenntnis, die die englische Regierung dem Quai d'Orsay übermittelt hat und in der sie um nähere Erläuterungen über mehrere Punkte der letzten französischen Note ersucht. Nach einer Londoner Meldung des „Temps" soll es sich dabei in der Hauptsache um folgende Punkte handeln: 1. die Rüstungsbeschränkungen Frankreichs, 2. die Zugeständnisse Englands an Deutschland, 3. die Ausführungsgarantien für ein Abrüstungsabkommen.

Zu den Besprechungen zwischen Barthou und Hymans in Brüssel meldet der Pariser Berichterstatter des Reuterschen Büros, dass hierbei insbesondere die Mittel erörtert worden seien, wie die Garantien des Locarno- und des Rheinlandpaktes im Notfalle rasch wirksam gemacht werden können. Es sei beschlossen worden, dass die zuständigen Behörden in Frankreich und Belgien zusammen die Mittel prüfen sollen, durch die die Anwendung dieser Pakte elastischer gestaltet werden kann. In der Reutermeldung wird betont, dass England als Garant des Locarnopaktes direkt an diesem in Brüssel aufgeworfenen Gesichtspunkt interessiert sei. Die von Barthou und Hymans zur Sprache gebrachten Fragen würden in ihrer Anwendung auf England bedeuten: Wie schnell kann man im Notfall auf die Hilfe der englischen Flotte, der Luftstreitkräfte und der Armee rechnen?

Demonstration im Fernen Osten

Ein Besuch bei General Blücher

Wie aus Moskau gemeldet wird, wird der Vorsitzende des Zentralexekutivkomitees der Sowjetunion, Kalinin, seine angekündigte Inspektionsreise nach dem Fernen Osten in den nächsten Tagen antreten. Diese Reise trägt vorwiegend politischen Charakter und wird allgemein als eine Demonstration gegen Japan aufgefasst. Kalinin, der sich in Begleitung von zwölf höheren Offizieren des Generalstabes mit dem Oberstkommandierenden der Roten Armee General Blücher befindet, wird u. a. die Garnisonen in Wladiwastok und Chabarowsk besuchen.

Das polnische Rätsel.

Paris. Das „Journal des Debates" schreibt zu der bevorstehenden Reise des Aussenministers Barthou nach Warschau: dieser Reise komme ein ganz besonderes Interesse zu. Wie sehr man sich auch bemühe, den wahren Stand der Dinge zu verheimlichen, so sei es doch augenscheinlich, dass die französich-polnischen Beziehungen nicht mehr das seien, was sie früher waren. Es gebe ein polnisches Rätsel, dessen Schlüssel Frankreich erhalten müsse, um in voller Kenntnis der Sachlage seine Politik zu orientieren. Selbstverständlich könne Polen die Politik treiben, die ihm beliebe. Aber wenn diese Politik zur Folge habe, dass der Verwirklichung der pangermanistischen Pläne erleichtert werden, dann sei es klar, dass die Politik Frankreichs sich dieser neuen Lage anpassen müsse. Zahlreiche Anzeichen deuten darauf hin, dass die Warschauer Regierung „interessierte Vorschläge" Deutschlands günstig aufgenommen habe. Polen scheine Deutschland zuzulächeln und gleichzeitig die Beziehungen zu seinen wahren Freunden zu lösen. Frankreich müsse wissen, woran es sich zu halten habe. Die schlimmste Lösung wäre, die Zweideutigkeit fortbestehen zu lassen.

Der neue Geist.

Berlin. Auf einer grossen öffentlichen Kundgebung der Deutschen Christen in Dortmund sprach Reichsbischof Müller, der u. a. ausführte, aus der persönlichen Bekanntschaft mit dem Reichskanzler sei ihm die Ueberzeugung erwachsen, dass Hitler der rechte Mann für Deutschlands Befreiung sei. Die Deutschen Christen seien sich von vornherein über die Aufgabe klar gewesen, den nationalsozialistischen Geist in die Kirche hineinzutragen. Der äussere Bau der evangelischen Kirche sei da. Sie müsse jetzt mit dem rechten Geist erfüllt werden. Es müssten Pfarrer herangebildet werden, die volksverbunden seien und welche die Sprache des Volkes sprechen. Das Kirchenvolk müsse erzogen werden, dass es wieder innig mit der Kirche verbunden sei. Die deutsche evangelische Kirche sei nicht Pfaffenkirche, sondern eine Kirche des ganzen deutschen Volkes.

Der Widerstand im Protestantismus.

Berlin. In Dortmund tagte die Provinzialkirchensynode unter dem Vorsitz des früheren Generalsuperintendenten Dr. Koch zur Entgegennahme der neuen vom Reichsbischof erlassenen Kirchengesetze. Zu Beginn der Sitzung protestierte Dr. Koch gegen die diktierten Verordnungen. Dann stellte ein Mitglied den Antrag, die Provinzialsynode möge sich diesem Protest anschliessen. Bevor es jedoch zum Beschluss kam, legte der vom Reichsbischof an die Spitze der westfälischen Kirche gestellte Bischof Adler Einspruch ein gegen die Auflehnung gegen die Befehle des Oberhauptes der deutschen evangelischen Kirche. Als die Versammlung trotzdem zur Abstimmung über den Protestantrag schreiten wollte, erschienen Beamte der Geheimen Staatspolizei im Saale und lösten die Versammlung auf. Die Mehrzahl der Versammelten begab sich in ein anderes Lokal konstituierte sich dort als westdeutsche Bekenntnissynode. Ferner wurde eine Versammlung in die Westfalenhalle nach Dortmund berufen und alle Kirchengemeinden der Provinz aufgefordert, Deputationen zu entsenden. Dieser Aufforderung leisteten zahlreiche Kirchengemeinden Folge. Die Versammlung fand unter grosser Beteiligung statt. Der ehemalige Reichsbischof Bodelschwingh hielt eine Rede, die mit Begeisterung aufgenommen wurde.

Uebernationaler Charakter der Evangelischen Kirche.

Bern. Der Vorstand des Schweizer Evangelischen Kirchenbundes hat auf die Mitteilung der Deutschen Evangelischen Kirche, dass zur Pflege der Beziehungen mit den ausländischen Kirchen ein „kirchlichs Aussenamt" eingerichtet wurde, mit einem Brief geantwortet, worin versichert wird, dass die Schweizer Reformationskirche herzlichen Anteil nehme an dem schweren Ringen ihrer deutschen Glaubensgenossen um den Neubau ihrer Kirche und um die Erhaltung ihrer reformatorischen Eigenart. Der Schweizer Evangelische Kirchenbund könne jedoch die wachsende Besorgnis nicht verhehlen, dass die Ereignisse der jüngsten Zeit es der deutschen Kirche erschweren müssen, ihren reformatorischen Charakter zu erhalten und sich **neu aufzubauen mit der Freiheit, deren die evangelische Kirche für ihr Leben bedüefe.** Dem Begleitbrief ist eine grundsätzliche Erklärung beigefügt, in dem es heisst: **Die geistige Freiheit sei einer evangelischen Kirche auch heute unentbehrlich zur Verkündung ihrer Botschaft. Eine evangelische Kirche habe unbeschadet ihrer nationalen Eigenart einen übernationalen Charakter, der in der Berufung auf Gott gegründet sei.**

Ein deutscher Katechismus.

Berlin. Der Leipziger Philosophieprofessor Ernst Bergmann, einer der Begründer und geistigen Väter der Arbeitsgemeinschaft „Deutsche Glaubensbewegung" veröffentlicht einen Katechismus der neuen heidnischen Religion. Das Buch führt den Titel „Die 25 Thesen der deutschen Religion" Die erste These lautet: „Der Deutsche hat seine eigene Religion, die lebendig aus seinem artgebundenem Schauen, Fühlen und Denken quillt. Wir nennen sie die deutsche Religion oder deutschvölkische Religion und verstehen darunter einen arteigenen und artechten deutschen Heimatglauben." These 2: „Die deutsche Religion ist diejenige zeitgemässe Glaubensform, die wir Deutsche heute haben würden, wenn es uns vergönnt gewesen wäre, unsere artrechte Heimatreligion ungestört bis heute fortzuentwickeln." In einer beigefügten Erklärung zu dieser These sagt Bergmann: „Wir Deutschreligiösen werden oft Heiden genannt. Wir lehnen diese Bezeichnung nicht ab, wenn darunter lediglich eine christumsfreie Religionsform verstanden wird. In diesem Falle erheben wir das Schimpfwort „deutsche Heiden" zu einem Ehrennamen.

Kampf in Danzig.

Danzig. Die hiesigen Katholiken haben den Behörden der Freien Stadt eine Entscheidung überreicht, worin sie auf die antikatholikenfeindlichen Bestrebungen hinweisen, die von der nationalsozialistischen Partei gefördert werden und sich namentlich dagegen verwahren, dass der Danziger Jugend die Beteiligung an anderen als nationalsozialistischen Vereinigungen verboten wurde. Die „Danziger Volkszeitung", das ohnehin schon gleichgeschaltete frühere Zentrumsblatt, ist wegen Veröffentlichung dieser Entschliessung beschlagnahmt worden.

Der Pressefriedhof.

Berlin. Am 1. Juli wird die „Deutsche Tageszeitung" ihr Erscheinen einstellen. Sämtlichen Redakteuren und Angestellten ist zu diesem Termin gekündigt worden. Die „Deutsche Tageszeitung" war das Organ der agrarischen Interessen.

Exportmonopol der Handelsmarine.

Washington. Präsident Roosevelt hat eine Entschliessung unterzeichnet, welche für alle amerikanischen Waren, welche mit Hilfe der Regierung erzeugt oder ausgeführt werden, den Transport mit amerikanischen Schiffen obligatorisch erklärt. Ausnahmen werden nur nach einer offiziellen Erklärung, dass amerikanische Schiffe nicht verfügbar seien, gewährt.

Chadshi Murat

Roman aus den Kämpfen im Kaukasus von Leo N. Tolstoi.

(36. Fortsetzung)

„Wie heisst du?" fragte der Kaiser.

„Polossatow, Majestät."

„Bist ein strammer Bursche, Polossatow!"

Der Student liess die Hand nicht vom Hut sinken. Der Kaiser blieb stehen.

„Hast du Lust, Offizier zu werden?"

„Zu Befehl: nein, Majestät."

„Dummkopf!"

Damit ging Nikolaus weiter. Er sprach jetzt laut die ersten besten Worte vor sich hin, die ihm in den Sinn kamen. „Koperwein, Koperwein," wiederholte er ein paarmal; das war der Name des Mädchens, dessen Bekanntschaft er gestern gemacht hatte. „Schlimm, schlimm," sagte er, ohne auf den Sinn der Worte die er aussprach, zu achten. „Was wäre Russland ohne mich; ja, was wäre Europa, wenn ich nicht wäre!" Und er dachte an seinen Schwager, den König von Preussen, den er für schwach hielt, und schüttelte den Kopf.

Bei seiner Rückkehr nach dem Winterpalais sah er die Equipage der Grossfürstin Helene Pawlowna mit roten Lakaien in die Saltykow-Einfahrt des Schlosses einbiegen. Helene Pawlowna war für ihn die Verkörperung jener hohlen Wesen, die nicht nur über Kunst und Wissenschaft, sondern auch über Staatsgeschäfte mit grösster Leichtfertigkeit urteilen und sich womöglich einbildeten, besser regieren zu können als er, der Kaiser. Nikolaus wusste, dass diese Leute, wie sehr er sie auch zu Boden drückte, doch immer wieder in die Höhe kamen und sich geltend machten. Der Kaiser dachte an seinen jüngst verstorbenen Bruder Michael Pawlowitsch, und ein Gefühl des Aergers und der Wehmut überkam ihn. Er runzelte die Stirn und murmelte wieder unverständliche Worte vor sich hin.

Das hörte erst auf, er das Palais betrat. In seinem Zimmer angelangt, glättete er vor dem Spiegel Backenbart, Perücke und Schläfenhaar, drehte den Schnurrbart und begab sich in das Arbeitszimmer, in dem er Vorträge entgegennahm.

Zunächst wurde Tschernyschew empfangen. Der Kriegsminister erkannte am Gesicht und besonders an den Augen des Kaisers sofort dessen schlechte Laune und glaubte zu wissen, worauf sie zurückzuführen sei. Nikolaus begrüsste den Minister kühl, forderte ihn auf, Platz zu nehmen und liess seine leblosen Augen auf ihm ruhen.

Der erste Punkt, über den Tschernyschew referierte, betraf Unterschlagungen einiger Intendanturbeamten; der zweite Truppenverlegungen an der preussischen Grenze; dann Neujahrsernennungen und Beförderungen einiger Personen, die das letztemal übergangen waren; hierauf sollte der Bericht Woronzows über Chadshi Murats Übertritt folgen und endlich die unangenehme Affäre eines Studenten, der ein Attentat auf einen Professor verübt hatte.

Schweigend, die Lippen zusammengepresst, strich Nikolaus mit der weissen Hand, an deren kleinem Finger ein Goldreif glänzte, über ein paar Aktenbogen und hörte den Bericht über die Betrügereien der Beamten an, ohne die Augen von Tschernyschews Stirn und Schopf zunehmen.

Nikolaus wusste, dass alle Welt stahl. Er wusste auch, dass er die spitzbübischen Beamten bestrafen musste und beschloss, sie unter die gemeinen Soldaten zu stecken. Er wusste aber auch, dass das ihre Nachfolger nicht abhalten würde, ebenso zu stehlen. Es war eben die Eigenschaft der Beamten, zu stehlen, wie es seine Pflicht war, sie dafür zu bestrafen; und so sehr er dessen auch überdrüssig war — er tat mit gutem Gewissen seine Pflicht.

„Es gibt in Russland tatsächlich nur einen ehrlichen Mann," sagte er.

Tschernyschew wusste, wer damit gemeint sei und lächelte beifällig.

„Tatsächlich, Majestät," sagte er.

„Also gib her, ich werde meinen Vermerk dazu machen." sagte der Kaiser, nahm das Schriftstück und legte es auf die linke Seite des Tisches.

Hierauf berichtete Tschernyschew über die Auszeichnungen und Truppenverlegungen. Nikolaus sah die Liste der Personen durch, die zur Beförderung vorgeschlagen waren, strich einige Namen und befahl dann kurzerhand die Verlegung zweier Divisionen an die preussische Grenze. Nikolaus konnte dem König von Preussen die Konstitution nicht verzeihen, die dieser 1848 seinem Lande gegeben hatte, und obgleich er dem Schwager gegenüber schriftlich und mündlich die freundschaftlichsten Gefühle zum Ausdruck brachte, hielt er es doch für richtig, Truppen an die Grenze zu verlegen. Diese Truppen konnten im Falle eines Volksaufstandes in Preussen — Nikolaus witterte überall Empörung — dem Schwager den Thron retten helfen, wie sie Oesterreich gegen Ungarn geholfen hatten. Auch würden sie den Ratschlägen, die Nikolaus seinem Schwager erteilte mehr Nachdruck und Bedeutung verleihen.

(Fortsetzung folgt!)

Aus Pleß und Umgegend

Ostern

„Vom Eis befreit sind Strom und Bäche, durch des Frühlings holden, belebenden Blick,“ so steht es als Motto über jenem Osterspaziergang, den der grosse deutsche Dichter den Faust, als die Verkörperung der deutschen Seele, machen lässt. Ein Gang durch buntgewürfelte Schicksale, Lebensinteressen und Lebensauffassungen, die aber insgesamt durch den Festtagszauber in den Bann der Feierlichkeit geschlagen sind. Eine Feierlichkeit, die jedes Glied der menschlichen Gesellschaft zwingt, das geheimnisvolle Obwalten einer höheren Macht anzuerkennen und sich ihren Gesetzen zu beugen. Wie sich alljährlich die Natur aus den Banden von Schnee und Eis befreit und neugeboren ersteht, so wird uns auch alljährlich das Ostergeheimnis wiedergeboren. Es wacht wieder der Glaube auf, an das Walten des Allmächtigen, der über allen irdischen Dingen schwebt, der die Tücke menschlicher Schwäche zum Guten wendet und ohne dessen Willen nichts in dieser Welt geschehen kann. „Christ ist erstanden, von der Marter Banden, des' lasst uns alle fröhlich sein,“ denn „Christ unser Meister, heiligt die Geister. Freue dich, o, Christenheit.“

Um den neuen Bürgermeister. Wie wir erfahren, ist um die Kandidatur des neuen Bürgermeisters in den letzten Tagen eine sensationelle Wendung eingetreten. Als aussichtsreicher Bewerber hat ein Jurist aus Warschau sein Gesuch eingereicht. In den Personalien ist u. a. besonders hervorgehoben, dass die Sehkraft des neuen Kandidaten normal 82 Prozent beträgt, ein Vorzug, der es unseren Stadtvätern erleichtert, sich mit der Bewerbung ernstlich zu beschäftigen. Ferner hat der Kandidat in Aussicht gestellt, im Falle seiner Wahl die 320 000 zl, die die Stadt im Verwaltungsstreitverfahren vom Staat zu bekommen hat, bei seinem Amtsantritt aus Warschau mitzubringen und in die Stadthauptkasse einzulegen, sodass der neue Bürgermeister gleich an seinem ersten Tage das städtische Vermögen von 3 252 642 zl auf 3 572 642 zl erhöhen wird. Für die weitere Amtstätigkeit hat der neue Kandidat so verlockende Angebote gemacht, dass mit seiner Wahl unzweifelhaft zu rechnen ist.

Elektrizitäts-Genossenschaft Pless. Wie die Elektrownia im heutigen Anzeigenteil mitteilt, findet die Generalversammlung der Genossenschaft am Mittwoch, den 18. April, abends 7,30 Uhr im „Plesser Hof“ statt.

Sühne nach sechs Jahren. Im Jahre 1928 hatte ein Militärpflichtiger aus Tichau sich dem Militärdienst entzogen, indem er über die grüne Grenze nach Deutschland flüchtete. Dort fand er bald Arbeit. Vor etwa zwei Monaten aber wurde er aus der Arbeit entlassen, weshalb er wieder nach Polen zurückkehren wollte. Beim Grenzübertritt wurde er jedoch erkannt und festgenommen. Vom Burggericht in Nikolai wurde der Flüchtling kürzlich zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Er musste die Strafe sofort antreten.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Professor Kulisiewicz freigesprochen.

Der Teschner Professor Kulisiewicz ist vom Senat des Mährisch-Ostrauer Kreisgerichtes freigesprochen und von der Polizei an die Olsa-Brücke in Teschen gebracht und in Freiheit gesetzt worden.

Nach der Anklage hat sich Kulisiewicz am 20. März l. J., als er von einer Josefsfeier um 8 Uhr früh zurückkehrte, in der Bahnhofsrestauration in Tschechisch-Teschen aufgehalten. Er bestellte Zigaretten und zahlte mit polnischen Marken. Der Kellner wollte sie nicht annehmen und da drohte Kulisiewicz: „In zehn Tagen werden die Polen herkommen und Sie bekommen den ersten Stoss in den . . . und fliegen hinaus.“ Der Portier, der anwesend war, ermahnte den Professor, Kulisiewicz aber wiederholte die Drohung. Dann sagte er ebenso zu dem herbeigerufenen Wachmann: „Ihr alle werdet laufen.“ Die Zeugen bestätigten dass der Angeklagte diese Aussprüche getan hat, aber ebenso wurde erwiesen, dass der Angeklagte angeheitert war. Der Senat hat den Angeklagten freigesprochen, da er als erwiesen annahm, dass er so betrunken war, dass er nicht wusste, was er sprach.

Aus aller Welt

Die wirksame Medizin. Arzt: „Na, heute scheint es Ihnen ja erheblich besser zu gehen!“ — Patient: „Ja gewiss. Ich habe aber auch genau befolgt, was auf der Medizinflasche draufsteht.“ — Arzt: „Nanu, was stand da noch etwas Besondres drauf?“ — Patient: „Ja, da stand: „Flasche gut verschlossen halten!“

Das Mädchen vom Lande. Frau Bentz hat ein neues Mädchen bekommen. Es kommt aus einem Dorf. Eines Tages haben Bentz' Tischgesellschaft und die gnädige Frau gibt Julchen genaue Anweisungen. „Jetzt müssen Sie gut aufpassen, was ich Ihnen sage. Julchen! Wenn Sie den Gästen etwas anbieten, geschieht es immer von der linken Seite. Wenn Sie aber etwas wegnehmen, dann tun Sie es von der rechten Seite. Können Sie das behalten?“ — „Ja, das kann ich schon!“ sagt Julchen. „Aber ich kann ur nicht verstehen, wie man so abergläubisch sein kann!“

Gottesdienstordnung!

Katholische Gemeinde.

Sonntag, den 1. April, um 5 Uhr: Auferstehungsfeier mit Prozession; um 7,30 Uhr: stille hl. Messe; 9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen für den Kath. Frauenverein; 10,30 Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen.

Montag, den 2. April, um 6,30 Uhr: stille hl. Messe; 7,30 Uhr: Amt mit Segen und polnische Predigt; 9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen; 10,30 Uhr: bei gutem Wetter, in der Hedwigskirche polnische Predigt und Amt mit Segen.

Evangelische Gemeinde.

Sonntag, den 1. April, 1. Osterfeiertag, 10 Uhr: deutscher Festgottesdienst; 2 Uhr: polnischer Festgottesdienst.

Montag, den 2. April, 8,30 Uhr: deutscher Gottesdienst; 10,30 Uhr: polnischer Gottesdienst.

Jüdische Gemeinde.

Sabath, den 31. März, 1. Feiertag, 10 Uhr: Hauptandacht und Tall; 18,45 Uhr: Festliche Abendandacht und Sefiro.

Sonntag, den 1. April, 2. Feiertag, 10 Uhr: Hallel und Mussaf.

Montag bis Donnerstag, 2.—5. April, Chol-Hamold Pesach.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Walter Block Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pleß, Sp. z ogr. odp.“, Pszczyna, ul. Piastowska 1

Religion und Volkstum

Es gibt in dieser Frage kein Dogma. Es wäre aber gefehlt, alle Volksgebräuche in Bausch und Bogen mit altgermanischen Brauchtum und Aberglauben in Verbindung bringen zu wollen, das Sternsingen an Dreikönig, die Palmenweihe am Palmsonntag, Hausweihe und Kräuterweihe, Gewitterkerzen und Leonhardiritt. Vieles davon hat seinen Ursprung in der kirchlichen Liturgie, namentlich Palmenweihe, Kräuterweihe und die anderen kirchlichen Segnungen, die kein Aberglaube und kein Abklatsch heidnischer Volksgebräuche sind. Das Osterei ist ein Sinnbild neuen Lebens am Tag der Auferstehung Christi, die Seelenwecken sind ursprünglich ein Armenbrot, das auf Allerseelen zusammen mit dem Gebet für die Toten üblich war und üblich ist. Sogar im deutschen Volkskalender des Reichsverbandes für die katholischen Auslandsdeutschen ist zwischen Aberglauben und christlichem Brauch nicht reinlich unterschieden. Der Marienkult ist nicht getaufter Freiakult. Der Erzengel Michael ist nicht Amtsnachfolger Wotans für die christlich gewordenen Germanen.

Es ist gewiss erzieherisch wertvoll, die deutsche Jugend in die Urgeschichte ihres Volkes einzuführen. Aber nicht bloss in die Urgeschichte der Erzväter, auch in die frühchristliche Blütezeit geistigen Lebens, in die Zeit des Heliand und Krist und der anderen geistlichen Dichtungen, damit die deutsche Jugend ihr Volk auch von der christlichen, nicht bloss von der heidnischen Seite kennen lerne. Der schönste Ahnenkult wird immer darin bestehen, dass man dem Unguten der Erzväter, in unserm Fall der Blutrache, der Faulheit und Trunksucht der alten Germanen widersagt und anderseits das Gute, in unserm Fall die Mannentreue, die reine Auffassung von der Ehe und die Ehrfurcht vor der Frau, als heiliges Erbgut der der Väter übernimmt. In diesem Sinn möge die deutsche Jugend von Tacitus lernen: „Die Ehe wird in Germanien streng heilig gehalten. In Germanien lacht man nicht über das Laster. Dort ist nicht der Zeitgeist, verführen und sich verführen lassen. In Germanien gelten gute Sitten mehr als anderswo gute Gesetze“ (K. 17 und 19). Die Biblische Geschichte darf durch die deutsche Altertumskunde aus der Schule nicht verdrängt werden, da die deutsche Jugend nicht bloss die Erzväter des Germanentums, sondern auch die Vorfahren des Christentums, sozusagen also ihre Ahnen von väterlicher und mütterlicher Seite, kennen lernen soll. Dem Vaterland ist mit aufrechten Jüngern des Evangeliums besser gedient als mit kriegslustigen Altgermanen.

Christusfeindliche Kräfte werden auch im neuen Jahr versuchen, das altheidnische Germanentum aus den Gräbern zu rufen. Bereits wurde öffentlich der Vorschlag gemacht, den drei Wochentagen Mittwoch, Donnerstag und Freitag die altgermanischen Götternamen beizulegen: Wotanstag, Donarstag, Freiastag. Der „Kalender der deutschen Arbeit“ hat den Eltern statt der biblischen und christlichen Vornamen wie Johannes, Maria, die in den bisherigen Kalendern stehen, eine Auslese von altgermanischen Rufnamen vorgelegt. So schnell wird aber die Mehrheit des deutschen Volkes ihren Heliand nicht verraten und verleugnen. Wir schämen uns unserer christlichen Namen nicht, die auch auf den Grabsteinen unserer Väter stehen und uns an unsere Vorbilder und Fürbitter bei Gott erinnern. Dazu hat uns Gottes Gnade nicht vor dem russischen Heidentum bewahrt, um uns jetzt in einem germanischen Heidentum versinken zu lassen. Die Götter der Heiden sind tot, der Heliand aber spricht: „Wer an mich glaubt, wird leben“ (Joh. 11, 26). Emanuel Geibel lässt in einer Ballade einen Germanen unter dem Kreuze Christi auf Golgotha Wache stehen. Im Evangelium ist davon nichts zu lesen, innerlich unmöglich ist es aber nicht, da in den römischen Legionen viele Germanen dienten. Wie dem auch sei, wir werden unter dem Kreuze Christi Wache stehen. Wir lassen seinem Namen nicht Hohn sprechen. Wir lassen an der Stelle des Kreuzes keine Donareichen pflanzen. Wir geloben dem Heliand unseres Volkes die alte deutsche Mannentreue und Gefolgschaft.

Im neuen Jahr wird unser Landsmann Bruder Konrad von Altötting heilig gesprochen werden. Noch niemals in der Kirchengeschichte wurden in einem Pontifikat so viele deutsche Männer und Frauen selig und heilig gesprochen wie im Pontifikat unseres Heiligen Vaters Pius XI.: die selige Irmengard, der hl. Petrus Canisius, der auf der Kanzel dieser Kirche predigte, der hl. Albertus Magnus, die beiden letzten zugleich Kirchenlehrer, die selige Stilla und jetzt Bruder Konrad von Altötting. Diese deutschen Heiligen müssen am Throne Gottes Fürbitte einlegen, dass unserem lieben deutschen Volk der christliche Glaube und die christliche Sitte erhalten bleiben. Damit diese und die früheren deutschen Heiligen dem Volke näherkommen, wird im neuen Jahr im Rahmen der Katholischen Morgenfeiern am Bayerischen Sender über die deutschen Heiligen gepredigt werden. Dem König dieser Heiligen, dem Schirmherrn des neuen Jahres, dem Christus von gestern, von heute und in Ewigkeit mögen alle Kniee sich beugen und alle Zungen bekennen: Gelobt sei Jesus Christus — in Ewigkeit. Amen.

Schluss!

Walne Zgromadzenie

członków podpisanej Spółdzielni odbędzie się **w środę, dnia 18. kwietnia 1934r. o godz. 19[30]** w małej salce hotelu „Pszczyński Dwór" z następującym porządkiem obrad:

1. Zagajenie, powołanie sekretarza.
2. Odczytanie protokolu z dokonanej dnia 9. I. 1934r. rewizji urzędowej przez Związek Spółdzielni i powzięcie odpowiednich uchwał.
3. Sprawozdanie roczne i zamknięcie rachunkowe Zarządu i Rady Nadzorczej.
4. Sprawozadanie Komisji Rewizyjnej z dokonanej rewizji.
5. Zatwiedzenie bilansu, rachunku strat i zysków, oraz udzielenie absolutorjum Zarządowi i Radzie Nadzorczej.
6. Podział czystego zysku.
7. Wybór dwuch członków Rady Nadzorczej w miejsce ustępujących.
8. Zmiana statutu.
9. Wolne wnioski bez uchwał.

Sprawozdania, bilans i rachunek roczny wyłożone są u p. Mletzki, Pszczyna ul. dworcowa 15.

Pszczyna, dnia 28. marca 1934r.

Spółdzielnia Elektryczna z ogr. odp.
Elektrizitäts-Genossenschaft m. b. H.
PSZCZYNA.

Mletzko. Jagiełko. Maday.

Die General-Versammlung

der unterzeichneten Genossenschaft findet **am Mittwoch, den 18. April 1934, um 19[30] Uhr,** im kleinen Saal des Hotels „Plesser Hof" statt.

Tagesordnung:

1. Eröffnung der Versammlung und Berufung eines Protokollführers.
2. Verlesen des Protokolls von der gesetzlichen Revision durch den Revisionsverband der Genossenschaften, vom 9. I. 1934 und Fassung entsprechender Beschlüsse.
3. Jahresberichte sowie Rechnungslegung des Vorstandes und Aufsichtsrates.
4. Bericht der Revisionskommission von der durchgeführten Revision.
5. Bestätigung der Bilanz mit Gewinn- und Verlustrechnung, Erteilung der Entlastung dem Vorstand und Aufsichtsrat.
6. Verteilung des Reingewinnes.
7. Ersatzwahl von 2 Aufsichtsratsmitgliedern.
8. Statutenänderung.
9. Freie Anträge ohne Beschlussfassung

Der Jahresbericht, die Bilanz mit Gewinn- und Verlustrechnung und die Jahresrechnung liegen bei Herrn Mletzko, Pszczyna ul. Dworcowa 15 aus.

Pszczyna, den 28. März 1934.

Spódzielnia Elektryczna z ogr. odp.
Elektrizitäts-Genossenschaft m. b. H.
PSZCZYNA.

Mletzko. Jagiełko. Maday.